

in den 10 größten Städten Russlands ungeachtet Abzüge vom Arbeitslohn für die Krankenkassen erhoben.

Die Kämpfe der russischen Arbeiterschaft schildert Baskinow in einem andern Werke. In dem uns vorliegenden Buche finden wir nur einige Angaben darüber, die jedoch genügen, um das wachsende Selbstbewußtsein der russischen Arbeiterschaft erkennen zu lassen.

Schließlich noch einige Zahlen aus der offiziellen Streikstatistik:

Im Jahre 1895 streikten	31195 Arbeiter in	68 Fabriken
" " 1898	48150	" 215 "
" " 1900	29339	" 125 "
" " 1903	86802	" 550 "
" " 1904	24904	" 68 "

48,6 Prozent aller 1765 Streiks von 1895 bis 1904 geben als Ursache den Arbeitslohn, 30 Prozent die Arbeitszeit an. Einen vollkommenen Erfolg hatten 28,2 Prozent aller Streiks, ein Mißlingen 45,4 Prozent zu verzeichnen; mit einem Kompromiß endigten 21,8 Prozent; von 4,6 Prozent blieb der Ausgang unbekannt.

Die Berichte lassen einen Blick tun in eine Fülle von Leid, Arbeitsqual, Sklaverei und Siedemut, aber deutlich sind auch die Anzeichen dafür, daß die russische Arbeiterklasse emporsteigt aus Nicht der Kultur und begonnen hat, ihr Schicksal in die eigene starke Hand zu nehmen.

Sozialismus und Ethik.

Der gewaltige Saal des Sanssouci-Etablissements war bis auf den letzten Platz gefüllt, als gestern Abend Genosse B u h l die Versammlung der Wahlvereine für den 12. und 13. Reichstagswahlkreis eröffnete. Sprach doch zum ersten Male in Leipzig der Gen. Dr. Anton Pannekoek, Observator der Universitäts-Sternwarte zu Leiden in Holland, der bisher den Leipziger Parteigenossen nur durch seine glänzenden theoretischen Artikel aus der Volkszeitung bekannt war.

Gen. B u h l dem Referenten zu folgender Rede das Wort erteilte:

Werte Genossen! Bevor ich meinen Vortrag anfangen, muß ich mich entschuldigen, daß ich es trotz meiner mangelhaften Beherrschung der deutschen Sprache gewagt habe, hier einen Vortrag zu halten. Ich hoffe, die Wichtigkeit des Gegenstands wird mich entschuldigen, und ich bin überzeugt, daß Sie mich dennoch gut verstehen und meine Ausführungen begreifen werden.

Der Gegenstand, den ich heute abend behandeln will, ist in den letzten Jahren in den sozialdemokratischen Debatten gleichsam auf der Tagesordnung gewesen: Es ist in den letzten Jahren oft von Ethik die Rede gewesen, besonders in dem Streite, der sich an den Namen Revisionismus knüpfte, und viele von Ihnen wissen vielleicht auch, daß Verstein einmal gesagt hat, wir müßten wieder zurückgehen, die Dogmatik in unsern Reihen zu bekämpfen.

Die Neukantianer haben das Stichwort ausgegeben, daß die materialistische Theorie von Marx und Engels verworfen werden müsse durch die Einführung des kantischen Ideals. Das sind einige Ausführungen, auf die sich die Kritik in unsern Reihen bezogen hat. Viele von Ihnen werden die vorzügliche Schrift von Kantisch kennen, und wenn ich trotz dieser Vorführung über dieses Thema rede, so ist es, weil ich es auf eine etwas andere Weise zu behandeln gedenke als Kantisch.

Kantisch hat überall besonders die naturwissenschaftliche und die entwicklungstheoretische Seite hervorgehoben. Er hat in seiner bekannten vorzüglichen Weise besonders die Geschichte der Ethik historisch dargelegt und historisch entwickelt, während ich heute die Sache mehr nach der philosophischen, nach der formalen Seite behandeln will.

Was muß ich zuerst anfangen mit der Frage: Was versteht man unter Ethik? Was ist Ethik? Ethik ist, um es kurz zu sagen, die Lehre vom Sittlichen, und sie ist deshalb besonders wichtig, weil sie uns einen sehr bedeutsamen Grund des mensch-

beständigen Morgeleien zuviel wurden, meinte es lachend: „Du kannst's, wie mir scheint, mit Vertrauen, daß die Mann so sauber ist, grad wie die Dirnen draußen, die giffen sich auch, daß die Burtschen alle in die Mann verliebt sein!“

„Alle — alle!“ sagte ihr die Bäuerin ärgerlich nach. „Ja, alle,“ antwortete das alte Kosele, ohne eine Miene zu verziehen.

Von Hansi sprach die Bäuerin nichts und das alte Kosele auch nicht.

Der Hansi merkte die Stimmung im Hause wohl. Nicht nur, daß ihn der Vater ganz wie früher mit keinem Wort anredete, auch die Mutter war verändert, behandelte ihn kurz oder machte Anspielungen, die er nicht zu hören schien, die aber so waren, daß sie ihn durchaus herausfordern sollten, zu sprechen.

Den Gefallen tat er ihr aber nicht, er konnte es ja jeden Tag an ihren Augen sehen, ja an dem, was sie ihm reichte oder abnahm, wie wenig ihr die Geschichte paßte — wozu also reden? Vom Vater hatte sich Hansi nichts anders erwartet, aber daß die Mutter so sein würde, hätte er niemals gedacht. Er sah nicht, was das alte Kosele sah, daß es Eiferucht war, nicht allein Eiferucht um des Sohnes willen, den sie an keine andere hergeben wollte, sondern auch die Eiferucht der ehemals schönen Frau, die, ohne es zu wissen vielleicht, den letzten und erbittertesten Kampf gegen das heranrückende Alter kämpfte, dem sie noch nicht unterliegen wollte. Des Abends meinte die Mann oft, wenn sie Hansi in den Armen hielt; sie konnte es nicht verwinden, daß man sie so abscheulich behandelte, ohne sie oder Hansi zur Rede gestellt zu haben. Sie klammerte sich an Hansi an, wie wenn sie jetzt nur ihn hätte und ihr alles sonst verloren gegangen sei, sie war so weich, so trostbedürftig und kindlich, daß Hansi seine tabere und harte Mann nicht mehr erkannte. Die Heimlichkeiten da heroben und die finsternen und mißrischen Gesichter unten pöhlten ihm jetzt auch gar nicht mehr, und er sagte zur Mann: „Dandl, es muß anders werden, jetzt ist es Zeit. So oder so, mir ist es gleich.“ Da war auch die Mann wieder wie verwandelt, der alte Mut und die alte Zuversicht kamen ihr wieder.

(Fortsetzung folgt.)

lichen Handelns ausdeht. Wenn man fragt: Wodurch wird unser Handeln bestimmt? dann erhält man zur Antwort: in erster Linie durch unser eigenes Interesse. Aber jeder weiß, daß damit nicht gesagt ist, daß dies der einzige Beweggrund sei. Es sind noch sehr viele andere Beweggründe, solche, die nicht aus dem Eigeninteresse hervorgehen. Es kommt ja oft vor, daß man eigentl. gegen das eigene Interesse handelt; und wann tut man das? Zum Beispiel, wenn einer, wie es doch in der Geschichte so oft vorkommt, sein eigenes Leben opfert für das Vaterland oder für sein Volk, oder (wie es jetzt so oft in dem modernen Kampf der Proletarier geschieht) wenn der Arbeiter aus Solidarität für seine Massengenossen sein eigenes Interesse verliert. Weshalb tut man das? Wer je so etwas empfunden hat, der weiß, daß es gleichsam eine Stimme ist, die sagt: So sollst du handeln! Und man nennt solches Handeln gut oder tugendhaft und sittlich, und jeder weiß, daß dieses sittliche Handeln und Bewußtsein beim Menschen eine der bedeutsamsten Quellen des menschlichen Handelns ist, und damit ein sehr wichtiger Faktor in der ganzen Menschengegeschichte. Mit diesen Handlungen also, die nicht vom eigenen, unmittelbaren Interesse abhängig sind, die sogar oft ihm entgegengekehrt sind, damit befaßt sich die Ethik.

Man hat nun bei diesem Worte zwei verschiedene Auffassungen, und eben, um Irrtümern vorzubeugen, muß ich das erwähnen. Man nennt bloßwells Ethik die Gesamtheit aller derzeitigen Triebe, die man als sittlich beurteilt. Man spricht von der Ethik des Christentums oder der Ethik der Bourgeoisie, und wir reden ja auch von der Ethik des Proletariats, und wenn man von proletarischer Ethik spricht, so verstehen wir darunter alle diejenigen Triebe, die nach der Auffassung des modernen Proletariats gut und böse, sittlich oder unsittlich sind. Aber daneben kann man unter Ethik noch etwas anderes verstehen, und das ist die Bedeutung, die hier besonders notwendig ist, nämlich die der Wissenschaft vom Sittlichen, der Lehre vom Sittlichen, und darunter begreifen wir alle jene Handlungen und Auffassungen, die sittlich genannt werden, und besonders in diesem Sinne kann man über das Verhältnis zwischen Sozialismus und Ethik reden. Der Sozialismus, das wissen Sie alle, ist nicht nur ein Streben nach einer andern Weltordnung, sondern zugleich eine neue Einsicht, eine neue Wissenschaft, die wir tagtäglich brauchen und anwenden, und dieser wissenschaftliche Sozialismus hat uns allerhand neue Einblicke in das Wesen der Gesellschaft gewährt, und auf diese Weise hat er auch die Ethik besser als vorher beleuchtet. Man kann sagen: Der moderne wissenschaftliche Sozialismus hat zuerst die Ethik zu einer wirklichen Wissenschaft erhoben. Dies nachzuweisen, das ist eigentlich mein Thema für heute abend. Die andre Bedeutung des Wortes Ethik, die auch sehr geläufig ist, wird von mir dann und wann gestreift werden, aber daraus wird wohl keine Verwirrung entstehen.

Wenn wir hier konstatieren, daß mit dem Worte Ethik zwei verschiedene Bedeutungen verknüpft sind, so ist das nicht zufällig; es kommt das daher, daß wirklich die Ethik zu etwas anderem geworden ist als es früher war. Früher, in der Blütezeit der bürgerlichen Wissenschaft und besonders der bürgerlichen Aufklärung, da herrschte die Meinung, daß es eine bestimmte Gesellschaftsform gäbe, die die einzige natürliche und vernünftige ist — das war selbstverständlich die bürgerliche. Man glaubte an eine ewige Grundlage der Gesellschaftsordnung, der Rechtsordnung, der Sitten. Selbstverständlich konnte es zeitweilig zu Entartungen kommen. Es gab Völker mit andern sittlichen Anschauungen und andern Gesellschaftsformen, aber das nannte man Barbarei und Unkultur, und wenn diese zeitweise sogar bei uns in Europa eintrifft, so hielt man das für Unvernunft, aber das verhinberte nicht, daß eine bestimmte Art der Gesellschaftsordnung und der Anschauungen als die einzigen vernünftigen angesehen wurden. Es gab also eine echte, wahre Sittlichkeit und die herrschte überall, wo der Mensch vernünftig war. Das Ziel also war: Von allen verschiedenen Anschauungen die wahre, echte, gute auszusuchen. Das war ein Ziel des Schwelbes der Eblen wert, und die größten Denker aller Zeiten mühten sich, diese einzig wahre Anschauung zu finden, sie den Menschen zu lehren, und die Kinder in ihr zu erziehen zum höheren Glück der Gesellschaft. Für uns dagegen ist das Ziel, wie bei jeder Wissenschaft, die Gesellschaft zuerst zu begreifen. Erst wenn wir sie kennen, werden wir begreifen, was in und unter den Menschen vorgeht. Das ist also ein ganz anderes Ziel.

Wenn wir jetzt über die Ethik von der philosophischen Seite handeln wollen, dann müssen wir anfangen mit dem größten und bekanntesten der bürgerlichen Philosophen, mit Kant. Kant hat auf dem Gebiete der Ethik sehr bedeutendes geleistet. In der vorantischen Zeit herrschte — abgesehen von einzelnen Personen — die christliche Ethik. Die Grundlagen der christlichen Ethik sind diese: Wenn man fragt: Weshalb soll man tugendhaft handeln? Weshalb soll man sittlich handeln?, so lautet die Antwort: Weil Gott es will, weil es ein Gebot Gottes ist! Und wenn man weiter fragt: Wie weiß man denn, was sittlich ist?, so lautet die Antwort: Das steht in der Bibel! Das ist, so kurz zusammengefaßt wie möglich, der einfache Inhalt der alten christlichen Ethik. Das sittliche Handeln der Menschen wird abgeleitet aus der Religion, aus dem Glauben. So war es in der alten Zeit. Aber im achtzehnten Jahrhundert war jener alte, naive Glauben schon in die Brüche gegangen. Das kann man am besten daraus sehen, daß man versuchte, die Religion, die eine G l a u b e n s s a c h e ist, mit der V e r n u n f t in Einklang zu bringen. Die gelehrten Philosophen früherer Zeit, die sehr fromme Leute waren, „rationalisierten“ doch sehr stark über die Religion. Sie schrieben in ihren Büchern sehr ausführlich und sehr klar allerhand angebliche Beweise für das Dasein Gottes. Wenn es aber schon soweit gekommen ist, daß man beweisen will, was man glauben soll, dann ist der alte, naive Glaube schon fort. Die Schule, die derartige Rationalismen am stärksten trieb, das war die Schule des Rationalismus oder der Aufklärung, und in ihr war auch Kant aufgewachsen. Er hatte das Rationalieren stark mitgemacht. Schon von Jugend an hatte er darüber geschrieben und nachgedacht und gegrübelt, was Wahrheit sei. In seiner Lebensbeschreibung wird erzählt: er war schon in vorgerücktem Alter, als er ein Werk des französischen Schriftstellers Rousseau las, in dem es hieß, daß wilde, barbarische, ungebildete Leute, die nur ein einfaches reines Herz hatten, sofort wußten und sofort fühlten, was eigentlich sittlich war und gut und böse. Da sagte sich Kant: Rousseau hat recht, und er wurde sich klar darüber, daß mit al seinem Rationalieren und seinen verschiedenen wechselnden Ansichten über das Dasein Gottes und die Wirklichkeit der Welt und mit all jenen philosophischen Meinungen, die er schon durchgemacht hatte, sein sittliches Bewußtsein davon völlig unberührt geblieben war. Er begriff, daß das sittliche Bewußtsein nicht abhängig ist von jenem gelehrten Kram und jenen Beweisen und Rationalismen. Alle die theologischen Quasipatereken haben mit dem sittlichen Bewußtsein des Menschen nichts zu tun. Es ist eine untrügerische Stimme im Menschen, selbst bei den einfältigsten Menschen, die ihnen unmittelbar das Urteilsvornügen gibt, zu entscheiden, was gut und was schlecht ist. Zu dieser Meinung Kants werden Sie alle sagen: Kant hatte recht. Jeder weiß, wenn wir über eine Tat urteilen, ob sie gut oder schlecht sei, dann ist in der Regel (ausgenommen bei ganz komplizierten Verhältnissen) unser Urteil sofort fertig. Man kann sagen: Die Tat war vielleicht unvernünftig, aber sie war trotzdem gut oder schön. Und darin ist man keinen Augenblick zweifelhaft. Wenn einer sich aufopfert für die Gesamtheit, dann sagt jedermann: Das ist eine schöne Tat, und er denkt nicht darüber nach, ob die Gesamtheit daraus Vorteil ge-

zogen hat. Sie werden verstehen, daß durch diese Einsicht, die so einfach und klar ist, das ganze Verhältnis umgekehrt wurde. Zuvor hätte sich die Ethik auf die Religion — aber jetzt nicht mehr. Jetzt, nach Kant, steht sie selbstverständlich da, als unmittelbare Gewisheit. Aber noch mehr: Jetzt hätte sich die Religion sogar auf die Ethik stützen müssen, bei seinen theoretischen Untersuchungen eigentl. nachgewiesen, daß man durch theoretische Untersuchungen nichts über die theologische Wahrheit sagen kann. Das war also umgekehrt geworden. Aber die eine Tatsache, die er daneben stellte, die Tatsache von dem unmittelbaren sittlichen Bewußtsein, das war für ihn die Grundlage, um auf ihr die Religion wieder von neuem aufzubauen. Er sagt: Diese innere gemeinsame Macht, die klar im Menschen wirkt, sie beweist, daß wir noch einer höheren, andern Welt angehören. Wir gehören freilich zur Natur, wo überall die Verbundenheit und die Naturgesetze wirken. Aber nicht bloß diese Naturgesetze wirken in uns, wir sind nicht bloße Maschinen, wir haben die Freiheit unseres Willens, wir können wählen zwischen gut und böse. Darin liegt unsere Freiheit, und diese Freiheit ist in der ganzen Natur nicht zu finden. Jene Freiheit und jenes Wählen ist doch nur dann möglich, wenn es mit dem gewöhnlichen Erdenleben nicht getan ist, wenn wir wissen, daß es eine höhere Welt gibt und daß diese höhere Welt ewig ist. Die Willensfreiheit beweist die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und sie beweist auch, daß eine sittliche Weltordnung da ist, die eine absolute Herrschaft übt, also kurz: sie beweist das Dasein eines Gottes! Jene höhere Welt, der wir Menschen auch angehören, neben der natürlichen Welt, das ist die metaphysische und theologische Welt. So ist das moralische Gefühl der Grundpfeiler für die Religion.

Bei dieser gewaltigen Bedeutung der Ethik war es selbstverständlich nötig, die moralischen Gefühle noch etwas näher zu untersuchen und zu definieren. Man mußte sich fragen: Woran erkennt man, was sittlich ist? Ist jedes unbewußte Gefühl sittlich? Man muß doch einen Maßstab dafür haben. Wir haben gesehen, daß das sittliche Urteil unmittelbar aus dem Gefühl heraus gesprochen wird. Aber wenn ich jemand sehe, der eine abscheuliche Tat tut, dann möchte ich ihn zuerst einschlagen. Ist auch dieses Gefühl eine sittliche Regung? Diese Frage mußte Kant auch beantworten, er mußte ein Merkmal suchen, woran das Sittliche zu erkennen sei, und hierbei kam er zu dem Satz: Selbstverständlich, nicht jede Regung ist sittlich, sondern es muß System darin liegen, es muß nach Regeln gehen, und es ist die Frage, welche Regeln sind es, die dafür sprechen, was sittlich ist und was nicht sittlich ist. Und da sagte Kant: Die einzige Regel ist: Handle so, daß deine Taten, die du begehst, allgemeines Gesetz sein könnten, daß jedermann sie zu seiner Lebensregel machen kann und die Allgemeinheit dabei gut fährt. Wenn ich sage: Es ist gut, daß ich einen todschlage, und wenn die andern es auch tun, dann ist die ganze Gesellschaft vernichtet. Also, hier hat man ein Merkmal, zu sehen, ob eine bestimmte Regel als sittlich gelten kann oder nicht.

Dieser Auffassung liegt die Ansicht zugrunde, daß die Menschen gleichberechtigt sind, ein Gebante, den auch schon das Christentum anerkannte, und ferner, daß kein Mensch als bloßes Mittel zu einem Zweck mißbraucht werden dürfe, sondern daß jeder einen höheren Zweck hat für ein höheres Leben. Daraus folgte, daß für die Menschen nicht als Regel für ihr Handeln gelten dürfe, etwa nur nach größtmöglichem Glück für sich selbst zu streben, sondern so zu handeln, daß ihre Taten wirklich mit den allgemeinen sittlichen Regeln übereinstimmen. Denn Kant konstatierte, daß keineswegs der sittliche Mensch auch ein glücklicher Mensch sei. Hieraus erkennen Sie, daß die Kantische Ethik sehr bestimmte Voraussetzungen hatte, die Kant selbst nicht alle unmittelbar empfunden hat, die wir aber, weil wir jetzt ein Jahrhundert weiter sind, wohl als solche erkennen. Zuerst muß die Gesellschaft von Gleichberechtigten da sein. Die Kantische Ethik — so schön sie aussieht und so sehr die Kantianer auch behaupten, daß sie für alle Welt gilt und sogar für den einfältigsten Menschen, der nichts mit andern zu schaffen hat — die setzt eine Gesellschaftsform voraus, wo die Menschen alle genau gleich genommen werden, und zugleich wird hier anerkannt, daß in dieser Gesellschaft etwas höher gilt als das Individuum, nämlich die Gesellschaft selbst, daß schließlich das Bestehen der Gesellschaft als eine Pflicht genommen wird, die über den einzelnen Menschen steht. Mit andern Worten: wenn man sittlich handelt, muß man oft gegen seinen eigenen Vorteil handeln. Wenn Kant fordert, man soll seine Pflicht tun und nicht an sein Glück denken, so liegt darin schon eingeschlossen die Erkenntnis, daß das Befolgen des Sittlichen kein Glück bringt. Und wenn wir alle diese Merkmale hier aufstellen, dann sieht man sofort, daß die ganze Auffassung von Kant im ganzen nur gültig ist für bestimmte Gesellschaftszustände, daß sie keine „ewige Wahrheit“ ist für alle möglichen Gesellschaftsordnungen der Vergangenheit und der Zukunft, sondern für sehr bestimmte Gesellschaftsformen.

Welches ist aber diese Form, welches ist diese Ordnung, für welche die Kantische Ethik aufgestellt ist und der sie offenbar entnommen ist? Jedermann sieht es: das ist die bürgerliche Gesellschaft, die kapitalistische Gesellschaft, nicht zwar in der entwickelten Form von heute, sondern in ihrer Anfangsform. In den Anfängen des Kapitalismus, als die bürgerliche Welt sich emporhob, da war es den Menschen nicht klar, daß eine neue Gesellschaft entstand mit solchen Klassendifferenzen, wie wir sie heute haben. Nein, sie glaubten zu jener Zeit fest daran, daß jetzt eine Zeit der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit kommen würde. Sie wissen, das war der Schlußsatz der französischen Revolution, und in ihr wurde ja die Bourgeoisie zur leitenden Klasse der Gesellschaft, und in der französischen Revolution findet man die Parallele, aus der heraus man die Kantische Kritik gut verstehen kann: Er war ein Zeitgenosse der französischen Revolution und der großen Aufklärer, die ihr vorausgegangen waren. Es sind die nämlichen Gedanken, die in der französischen Revolution zur Tat wurden. Es war die Ueberzeugung, daß jetzt mit dem Abstreifen aller mittelalterlicher Bande die Gleichheit und Brüderlichkeit kommen würde. Für eine solche Gesellschaftsform galt die Lehre, daß mal einer untergehen könne in der freien Konkurrenz, und daß man nicht sein eigenes Glück suchen solle, denn die Gesellschaftsordnung ist mehr wert als das eigene Glück. Die da untergingen, die Proletarier, die es schon waren oder die es wurden, die sollten sich nicht auflehnen, sondern bedenken: Die bürgerliche Ordnung wiegt mehr als ihr Glück! Das war die Quintessenz der Kantischen Philosophie und der Aufklärer der französischen Revolution, und da sieht man, wie die Kantische Philosophie gerade aus jener Zeit emporwachsen konnte.

Diese Auseinandersetzung beweist bereits, daß für eine sozialdemokratische Gesellschaft diese Kantische Ethik nichts bedeutet. Sie wissen, es gibt viele Leute, Neukantianer besonders, die glauben, daß die Kantische Ethik eine allgemein gültige Ethik ist, die besonders in der sozialdemokratischen Gesellschaft verwirklicht werden soll. Freilich eine allgemeine Gleichheit der Menschen, eine Zeit, wo der Mensch nicht mehr als Mittel im Produktionsprozeß mißbraucht wird, sondern selbst Zweck ist: eine solche Zeit wird nur kommen unter dem Sozialismus. Aber jener große Gegensatz, der für Kant ein Angelpunkt war, der Gegensatz zwischen Tugend und Glück, besteht nicht für eine sozialistische Gesellschaft. Es werden Gesellschaftsformen kommen, wo dieser Gegensatz aufgehoben wird. Dann wird das Befolgen der ethischen Gesetze nicht mehr ein Unglück für den einzelnen Menschen bedeuten; dann ist ein solcher Gegensatz nicht mehr da!

Wir kommen jetzt zu der Umwälzung, die die Gesellschaften im allgemeinen durch den Marxismus erfahren hat, und wir werden alle verschiedenen Ansichten und Systeme, die noch dazwischen stehen, selbstverständlich hier überfliegen. Die bisherigen Auffassungen betrachten alle die bürgerliche Gesellschaft, also die kapitalistische Gesellschaft, als die normale Gesellschaftsform und alle ihre Institutionen und Anschauungen als die natürlichen und vernünftigen. Deshalb war es unmöglich, einen Zusammenhang zwischen ihnen zu entdecken. Man hatte die „natürliche“ Gesellschaftsordnung, man hatte eine Ethik, die ebenfalls „natürlich“ war, man hatte auch eine natürliche Sonne, die alle Tage aufging und unterging, und man konnte ebenso gut denken, daß die Ethik mit der Sonne zusammenhing als mit der Gesellschaftsordnung. Da konnte man also nicht sehen, wie die Dinge zusammenhängen. Dazu war nötig, daß man die Verschiedenheit sieht. Die Erkenntnis dieser Verschiedenheit ist gekommen, seitdem Marx die Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft näher beleuchtet hat. Die Auffassung der ganzen Geschichte als eine Entwicklung der Gesellschaft war nicht neu; das hatten schon mehrere Forscher ausgesprochen; aber Marx gab dieser Anschauung eine feste Begründung, indem er nachwies, wie der Mechanismus dieser Entwicklung in der Entfaltung der produktiven Kräfte liegt, wie die Klassenverhältnisse und der Klassenkampf die Hebel sind, die die Entwicklung vorantreiben und bewirken und immer weiter treiben. Seit Marx also weiß man, daß die bürgerliche Gesellschaft und die darin herrschenden bürgerlichen Anschauungen nur eine besondere Art sind von denen, die früher da waren und von denen, die später kommen werden. Durch das, was Marx ausgeführt hat, wurde klar, daß in der Gesellschaft verschiedene Klassen einander gegenüberstehen, jede mit eigenen Interessen, und daß diese Klasseninteressen den Geist des Menschen bestimmen und namentlich seine Anschauungen über gut und böse, was ihnen zuzuwider war, und diese Klasseninteressen fühlten alle Klassenangehörigen als etwas Höheres, das über ihrem persönlichen Interesse steht. Wir können Beispiele dafür geben. Das, was Marx damals in der Mitte des 19. Jahrhunderts lehrte und voraussah, das ist jetzt schon lange zur Tat geworden in der modernen Arbeiterbewegung, und wir brauchen nur die Erfahrungen aus der Arbeiterbewegung selbst zu nehmen, dann können wir hier die Probe aufs Exempel machen. Wenn man sich fragt, welche Tugenden die Bourgeoisie am höchsten schätzte, wird sie sagen: Die Freiheit, die Selbstständigkeit, die Tatkraft. Die Bourgeoisie lebt davon, daß der Einzelne sich frei entwickeln kann auf Kosten der andern, und deshalb ist der, der am stärksten emporzukommen weiß, ein Muster für die andern. Fragt man das Proletariat, was das Höchste ist, so sagt man dort: Die Solidarität, die Disziplin, die Unterstellung der persönlichen Interessen und Gelüste unter das, was Klasseninteresse und allgemeines Interesse ist. In Holland brach vor einigen Jahren ein großer Eisenbahnenarbeiterstreik aus, weil die Eisenbahnarbeiter dort nicht zu Streikbrecherei gezwungen sein wollten. Sie standen vor der Frage, einen Streik zu beginnen gegen die mächtigen Privatgesellschaften, die in Holland die Eisenbahnen in der Hand haben, und damit ihre persönlichen Interessen aufs schwerste zu schädigen, oder Dienste zu verrichten gegen die streikenden Hafenarbeiter in Amsterdam. Da haben sie keinen Augenblick gezögert. Sie streikten. Die ganze Gegend lag still. Wenn man nun damals einen Bourgeois fragte, wie ihn das blünte, da sagte er: Das ist abschaulich, das ist eine Unlugend, wegen der Privatinteressen von ein paar Leuten die ganze Gesellschaft in Unordnung zu bringen. Für die Bourgeoisie war das höchste Interesse, daß die ganze Gesellschaftsordnung, wie sie das nennt, gut läuft, daß die Arbeiter Hunger leiden, daß die kapitalistischen Vergünstigungen haben, daß die Kinder in die Schule gehen usw., daß das ganze bürgerliche Leben weiter geht. Denn nur auf diese Weise können sie ihre Interessen verfolgen! Das Stillstehen dieser Maschine galt ihnen für ein Verbrechen. Man sagte, die Leute sollten eingesperrt werden, ihr Vorgehen sei ein öffentliches Verbrechen. Die Proletarier sagten: Wir finden es sehr schön, daß unsere Leute ihre eigenen Interessen opfern für die Kameraden. Da sieht man, wie grundverschieden die ethische Auffassung ist zwischen den beiden verschiedenen Klassen, daß der eine als ein Verbrechen bezeichnend, was der andre ruhmvolle Tat nennt. Die Proletarier fanden, daß solch eine Tat für ihre Klassengenossen nötig und vorteilhaft sei, und die Bourgeoisie sagte, eine solche Tat sei unmoralisch für sie. Von diesem Standpunkt aus verstehen wir auch die Verhältnisse bei andern Völkern.

Wir wissen, daß in früheren Zeiten und bei andern Völkern andre sittliche Anschauungen bestanden als bei uns. Die bürgerliche Weltanschauung sagt: Das ist die Barbarei, das ist Unkultur! Wir wissen jetzt, daß das falsch ist, daß die ethischen Anschauungen bei „barbarischen“ Völkern daher stammen, daß ihre Lebensumstände andre sind, wie die unsrigen. Deshalb haben sie andre Anschauungen als wir, und ihre ethischen Anschauungen sind ihren Lebensbedürfnissen angepaßt. Im Mittelalter galt die ritterliche Moral, die Moral der Degensitte, des Raubes, der Raufbolerei, und das galt für schön. Man kann es im Don Quixote nachlesen, aus der Zeit, als es schon überholt und eine Farce geworden war. Aber es war für die Ritter Lebensinteresse, denn dadurch behaupteten sie ihre Herrschaft über die Leibeigenen. Dagegen die Bürger, die Kaufleute, die wollten das nicht haben, die wollten Frieden und „Ordnung“ haben und Ruhe, nicht öffentlichen Diebstahl und Uebelthäter; denn dabei mußten sie die Hände bezahlen. Sie wollten, daß ein starker Fürst Ordnung und Ruhe schaffe und die Raubneister niederbrenne. Wir wissen ja auch, die bürgerliche Methode, sich zu bereichern auf Kosten der andern, das ist eine friedliche Methode, und die konnte nicht bestehen, wenn die Ritter den Kaufleuten die Taschen wieder leerten. Die Bürger haben den Sieg davongetragen, aber jene verschiedenen Anschauungen im Mittelalter stammten direkt aus den verschiedenen wirtschaftlichen Interessen. Es gibt Völker, „barbarische“ Völker, wo es sittlich ist, die Eltern zu töten und mörderisch, wenn es Stammesangehörigen sind, sie auch aufzuheben. Das kommt uns absonderlich vor, und doch hat es gute Ursachen. Denn bei solchen Völkern, wo es wenig Nahrung gibt, wo alles dürftig ist, da kann man die alten arbeitsfähigen Leute nicht behalten, die sind ein Verhängnis für die Gesellschaft, sie würden den ganzen Stamm aufhängen in seinen Streifzügen und den Mangel an Lebensmitteln verschärfen. Deshalb ist es bei ihnen sittlich, die Eltern zu töten und die alten Leute fordern es von ihren Kindern. Bei Völkern dagegen, wo Ueberfluß ist und wo infolge höherer Produktion auch das geistige Bestium mehr gilt, da sind die alten Leute in hohen Ehren, weil sie die meisten Erfahrungen haben. Sie haben das meiste gesehen und sind die Weisesten und damit sehr nützlich für den Stamm. Das gilt z. B. für die alten semitischen Stämmevölker, von denen wir das vierte Gebot haben, und das gilt von den Chinesen, die Ackerbau treiben. So kamen aus verschiedenen Lebensverhältnissen auch verschiedene sittliche Anschauungen. Wir sehen also, daß die Ethik in der Gesellschaft am engsten verknüpft ist mit der gesellschaftlichen Produktion. Die Ethik drückt gewissermaßen die Beschaffenheit der Produktionsweise aus, d. h. also die Bedeutung des ganzen gesellschaftlichen Lebens überhaupt, denn die Produktionsweise ist die Grundlage des ganzen Lebens. Der einzelne Mensch kann sich selbst nicht genügen. Jeder hat den andern nötig, um seine Bedürfnisse voll befriedigen zu können. Aber wenn einmal das Zusammenleben von verschiedenen Menschen nötig ist, ein Stamm, eine Horde, eine Gesellschaft, eine Klasse, dann ist es auch selbstverständlich nötig, daß man Rücksicht aufeinander

nimmt, und Dieffen hat einmal gesagt, daß jene Rücksichten, welche der Mensch nehmen muß auf die Gesamtheit, auf die Allgemeinheit, das bildet, was man die Ethik nennt. Diese Gesellschaftsordnung bestimmt, was sittlich ist, d. h. auf welche Weise die Menschen aufeinander Rücksicht zu nehmen haben. Die gesellschaftliche Ordnung wird gebildet durch die Entwicklung der produktiven Kräfte, und in jeder dieser Entwicklungsstufen stehen die Menschen zu einander in andern Verhältnissen, und deshalb sind auch die ethischen Regeln, durch die die Gesellschaft immer bestehen muß, immer andre. Für jede gilt, daß das sittlich ist, was für die Gesellschaft notwendig ist. Das ist das eine Mal etwas anders als das andre Mal. Jede Gesellschaftsordnung, kann man sagen, bringt ihre eigene Ethik hervor und bestimmt mit Notwendigkeit, was für Anschauungen in ihr herrschen sollen. Und dies beweist, daß diejenigen Leute unrecht haben, die glauben, daß man eine Gesellschaftsordnung mit Ethik regeln und mit ethischer Erziehung ihr etwas Leobes antun könne. Es gibt viele Leute, die glauben, daß die Ethik über der Gesellschaftsordnung steht als etwas Höheres, und eine Kraft darstellt, welche sie nicht bloß beurteilen, sondern auch ändern kann. Das ist ganz falsch. Sogar die jetzige kapitalistische Gesellschaftsordnung, die am meisten Anlaß zu solchen Versuchen gibt, hat auch ihre eigene Ethik mit großer Kraft immer durchgesetzt. Aber daß es bei dem Kapitalismus so aussehswoll ist, ethische Kritik zu üben, das kommt daher, daß diese Form die widersprechendste ist, die es je gegeben hat. Denn es kommt hier vor, daß der einzelne immer seine Einzelinteressen mit großer Kraft vertritt gegenüber allen andern. Ich rede hier vom Kapitalismus in seiner Blütezeit, nicht vom jetzigen, wo die große Masse Proletariat sind. Bei der Bourgeoisie, finden wir, gilt als Regel, den andern niederzutreten und selbst emporzukommen, also die einzelnen Interessen gegenüber der Gesellschaft zu verfechten, und wie schon aus der Praxis der Vergangenheit, wie ohne weiteres die Dinge zur Tugend werden, die dem Gebelien des Kapitalismus am notwendigsten sind. Unter dem Kapitalismus ist es nötig, daß schwer gearbeitet wird von den Arbeitern. Es ist notwendig, daß sie wenig Ansprüche an das Leben machen. Das weiß man, und deshalb meinen manche, sogar noch bei den Arbeitern selber: Fleißig arbeiten ist eine Tugend, und Zufriedenheit mit einem schlechten Lohne auch. Jetzt freilich weniger, infolge der sozialdemokratischen Propaganda, aber in der klassischen Zeit des Kapitalismus wurden Fleiß und Zufriedenheit der Arbeiter als Tugend gelobt. Ja, was ist daran jugendhaft? Nur das Eine, daß es für die Bourgeoisie vorteilhaft ist. Wenn man den Fall sieht, daß früher schon die Arbeiter immer sehr rebellisch gewesen wären und große Ansprüche an das Leben gemacht hätten und immer nur langsam arbeiten wollten, dann hätte die Bourgeoisie nie zur Macht kommen können, dann wäre die ganze Entwicklung nicht so gekommen. Darum begreift man, wenn man sagt, daß jede besondere Gesellschaftsordnung ihre eigenen Notwendigkeiten als etwas Ethisches mit großer Kraft durchsetzt, und deshalb kann man auch sagen, daß alle Enttäuschung der Ethik über Vorseht und Schlichtheit und Menschennurigkeit seit dem Kapitalismus eitel Dunst sind. Das hat keine Ursache und kein Recht des Bestehens, und immer, wenn die Leute so aufgetreten sind, haben sie nie die geringsten Erfolge gehabt. Nun kann man aber doch sagen: Man kann jetzt den Kapitalismus mit Recht derartig kritisieren, das hat einen Wert für die Revolutionierung der Köpfe. Ja, man kann sagen: Wenn es jetzt so allgemein gefühlt wird, daß der Kapitalismus eine unästhetische Weltordnung ist, so ist das ein Anzeichen dafür, daß der Kapitalismus sich schon überlebt hat. Wenn wir jetzt mit so großer Kraft unsere ethische Beurteilung des Kapitalismus aussprechen, so kommt das daher, daß wir jetzt schon eine neue Weltordnung in unsern Herzen haben, daß wir schon fühlen, daß der Kapitalismus in der Auflösung begriffen ist, und deshalb kritisieren wir ihn auf Grundlage einer Ethik der neuen, heranwachsenden Gesellschaftsordnung. Man muß also nicht sagen, wie die Ethiker es tun: Der Kapitalismus ist schlecht und böse, und deshalb soll er abgeschafft werden, sondern gerade umgekehrt muß es heißen: Der Kapitalismus kann jetzt abgeschafft werden, und deshalb, weil er abgeschafft werden kann und werden wird, deshalb ist er böse. Also gerade das Gegenteil dessen, wie die Ethiker es wollen! Der Kapitalismus würde nicht als böse betrachtet werden, wenn er nicht so nahe seinem Untergange wäre. So sehen wir, wie unsere jetzige Ethik aus einem Einbild gibt in das Wesen sogar der kapitalistischen Moral.

Hier machte der Redner eine Pause von 10 Minuten. Den Schluß seiner Rede werden wir morgen bringen.

Aus der Partei.
Genosse Haenisch teilte der Bezirkskommission der Leipziger Volkszeitung mit, daß er sich entschlossen hat, dem dringenden und wiederholt an ihn gestellten Verlangen der Dortmunder Parteigenossen nachzugehen und wiederum in die Redaktion der Dortmunder Arbeiterzeitung einzutreten. Der Termin des Ausscheidens unseres Kollegen ist noch nicht bestimmt.

Gewerkschaftsbewegung.
Neue Lohnbewegung im Ruhrrevier.
Im Ruhrrevier bereitet sich eine Lohnbewegung der Bergleute vor. Die Bergleute rühren sich. Die fortgesetzt steigenden Lebensmittelpreise und Mieten werden geradezu unerträglich und stehen in keinem Verhältnis zu den gezahlten Löhnen, während andererseits der Dividendenfegen der Unternehmer nur riesenhafte steigt. Die Beschwerden und Forderungen der Bergleute sind darum durchaus berechtigt. Nachdem einzelne Belegschaftsversammlungen stattgefunden, so von den Betzen Kaiserstuhl, Freie Vogel und Unershoff u. a., taute jetzt in Altenessen eine von Mitgliedern sämtlicher Bergarbeiterorganisationen starkbesuchte Versammlung, die besonders noch deswegen Interesse hat, weil sie den Vorsitzenden der Siebenerkommission aufforderte, sofort eine allgemeine Konferenz einzuberufen, die zur Lohnfrage Stellung nehmen soll. Außerdem wurde die bisherige Untätigkeit des Vorsitzenden der Siebenerkommission (Eftert vom christlichen Gewerksverein) gerügt. Nach einem Referat des Bezirksleiters Bartels über das Thema: „Welchen Vorteil haben die Bergarbeiter von der gegenwärtigen flotten Konjunktur“, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:
„Die heutige unter Beteiligung von Mitgliebrern sämtlicher Organisationen im Kaiserthale zu Altenessen tagende öffentliche Bergarbeiterversammlung erludt die Siebenerkommission, recht baldigt eine Konferenz sämtlicher Bergarbeiter einzuberufen, die Stellung zu einer einheitlichen Lohnforderung für das Ruhrrevier zu nehmen hat, welche mindestens der Höhe der beim letzten Streik gestellten Forderungen gleichkommt. Die Versammlung hätte längst vom Vorsitzenden der Siebenerkommission erwartet, daß er sein im Auftrage der Kommission beim Streikabdruck gegebenes Versprechen gehalten, wonach die Siebenerkommission, wenn es die Notwendigkeit erfordert, in Tätigkeit zu treten hat, mehr als bisher befolgt hätte. Die Notwendigkeit eines gemeinsamen Handelns ist gegenwärtig mehr denn je vorhanden, denn noch nie haben die Löhne der Bergarbeiter in einem so un-

günstigen Verhältnis zu den Unternehmergewinnen und Lebensmittelpreisen gestanden, als wie jetzt. Das Versammlungsbureau wird beauftragt, den Vorsitzenden der Siebenerkommission von diesem Beschluß in Kenntnis zu setzen, und sollte dann wider Erwarten unserm Verlangen keine Rechnung getragen werden, so erwartet die Versammlung von den einzelnen Organisationsleitungen, daß diese dann für eine andere Zusammenfassung der Siebenerkommission Sorge tragen.“

Die Bauarbeiter-Generalaussperrung, die von dem Arbeitgeberbund für Köln und Umgegend beschlossene worden war, und die am heutigen Mittwoch in Kraft treten sollte, wird, wie wir gestern schon meldeten, nicht stattfinden. Der Arbeitgeberbund hatte von den ausständigen Dachdeckern und Bauknechten sowie den Malern verlangt, daß sie die Arbeit bedingungslos wieder aufnehmen; wenn es bis zu einem bestimmten Tage nicht gelänge, werde am 19. September die Aussperrung aller störrischen Bauarbeiter erfolgen. Die Ausständigen ließen sich durch diesen Beschluß nicht belten und verharren im Streik. Namentlich haben die Unternehmer sich genötigt gesehen, den Ausständigen derartige Zugeständnisse zu machen, daß diese die Wiederaufnahme der Arbeit beschloßen. Die Dachdecker und Bauknechte erhalten den neuständigen statt des bisherigen 1/2 stündigen Arbeitstages und eine Lohnerhöhung, wonach trotz der Arbeitszeitverlängerung der tägliche Lohn sich nicht vermindert. Für die Maler wurden Lohnerhöhungen vereinbart, wonach Gehältern unter 20 Jahren 4.50 Mk., die älteren 5 Mk. bzw. 5.50 Mk. erhalten. Die Streiks der genannten Berufe haben sieben bzw. acht Wochen gedauert. Die Aussperrung würde etwa 9000 Bauarbeiter umfaßt haben.

Zum Kohlenarbeiterstreik in Berlin. Ein Firma (Glückauf in Friedenau) hat die Forderungen der Streikenden bewilligt. Auf Bahnhöfen außerhalb Berlins werden Arbeitern 30 Mk., Arbeitern 33 Mk., in der Stadt 27 resp. 30 Mk. Wochenlohn bezahlt. In Veracht kommen 50—60 Mann.

Aus München-Gladbach wird berichtet: Eine Versammlung der christlichen Bauhandwerker erklärte den seit 15 Wochen dauernden Stuckateurstreik für beendet und beschloß, über die 35 Gehälter, die die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligt haben, die Sperre zu verhängen.

Da nähere Nachrichten fehlen, müssen wir erwarten, was hinter dieser Meldung steckt.

Sozialpolitisches von der Kieler Kaiserlichen Werft. Mit dem 6. August wurde auf der Kaiserlichen Werft die neunstündige Arbeitszeit eingeführt. Zu gleicher Zeit wurde auch ein neuer Lohnsatz des Reichsmarineministeriums bekannt gegeben, der für die verschiedenen Berufe Lohnaufbesserungen brachte. Bezeichnenderweise sind nachträglich aber die Zulagen für mehrere Kategorien wieder fortgefallen, so daß in Wirklichkeit nur ein geringer Teil der Arbeiter Lohnaufbesserungen erhalten hat. Daß diese Praxis der Wertverwaltung von den „Kaiserlichen“ Arbeitern mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen wurde, kann man sich denken. Eine Versammlung, die dieser Tage im Kaiserthale im Stadteil Gardes tagte und die trotz der geteilten Arbeitszeit von circa 3000 Arbeitern der Werft besucht war, gab der allgemeinen Unzufriedenheit in einer Resolution Ausdruck, in der der Arbeiterausfluß mit der Ausarbeitung und Ausfertigung einer Petition an den Reichstag beauftragt wurde. Die Vorstände der Kieler Gewerkschaften haben sich bereit erklärt, den Werftarbeitern bei der Erringung besserer Lebensverhältnisse beihilflich zu sein. Es ist eine Kommission ernannt worden, welche über die Lohnverhältnisse eine Statistik aufnehmen soll. Des weiteren ist die Kommission beauftragt, sich genaue Kenntnisse über die jetzigen Lebensmittelpreise in Kiel zu verschaffen, wie auch eine Statistik über die Höhe der Wohnungsmieten aufzunehmen. Auf Grund dieses Materials soll dann die Petition an den Deutschen Reichstag ausgearbeitet werden.

Die Hamburger Petroleumarbeiter und Arbeiter leiten eine Lohnbewegung ein und kündigen zum 1. Oktober ihren Tarif.

Die Hamburger Arbeiter haben den Streik beendet und nahmen die Arbeit zum Minimallohn von 5.25 Mark pro Tag wieder auf.

Die Breslauer Zigarrenarbeiter und Ristenknecht samt den weiblichen Fernsehergehörigen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern Aufbesserung der Akkordlöhne und Regelung der Arbeitszeit. Wenn die Unternehmer sich absehend verhalten, soll in den Streik eingetreten werden.

Passadenarbeiterstreik in Breslau. 180 Arbeiter haben am Montag die Arbeit niedergelegt. Von diesen arbeiten bereits wieder 18 Mann in 6 Betrieben zu den neuen Bedingungen.

Organisationszerplitterer in der Metallarbeiterkass. Bürgerliche Blätter melden aus Solingen: In einer zahlreich besuchten Gewerkschaftsversammlung, an der besonders die Mitglieder der drei größten Solalorganisierten Fachvereine Solingens, nämlich der Tafelmesserschleiferverein, der Scherenstschleiferverein und der Rasiermesserstschleiferverein und mehrere kleine Fachvereine teilnahmen, wurde gestern abend die Gründung eines Solinger Industriearbeiterverbandes nahezu einstimmig beschlossen. In einer Entschließung wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Deutsche Metallarbeiterverband, der die Gründung des Industriearbeiterverbandes zu hinterstreuen (?) suchte, nicht imstande sei, die Interessen der Solinger Arbeiter zu vertreten. (!)

Danach treibt die Eigenbräutelei in Solingen ihre Wüthen weiter. Die Unternehmer verstehen sich wahrlich besser auf ihre Interessen.

Der Zustand der Metallarbeiter der Bensfelder Maschinenfabrik in Aumbach dauert noch fort. Zugang ist streng zu vermeiden.

Der Streik der Steinarbeiter im fränkischen Muehstallgebiet, der seit nahezu vier Monaten mit großer Ausdauer geführt wurde, ist wegen vorgerückter Jahreszeit abgebrochen worden, um bei gelegener Zeit wieder aufgenommen zu werden. Da die Unternehmer die Streikenden vollständig laß stellen zu können glauben und nur geringfügige Einstellungen vornehmen, ist der Zugang nach wie vor streng zu vermeiden. Textilarbeiterstreik im Gfah. 400 Weber der Jourbaudischen Weberei in Altfisch (Oberesah) sind in den Zustand getreten; sie verlangen für den Zeitverlust entschädigt zu werden, der durch Aenderung der Zettel auf dem Webstuhl entsteht. Die Direktion wollte 55 Pfg. pro Tag und Stuhl bewilligen, was die Weber als ungenügend erklärten; sie fordern etwa das Doppelte.

In St. Kreuz im Lebertal (Oberesah) stellen die Arbeiter in der Fabrik von Laurent u. Co. die Arbeit ein, weil die Firma statt der geforderten Lohnerhöhung eine Lohnreduktion vornahm. Sämtliche Arbeiter sind organisiert.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag:
Speiseblatt I (Abendmahl): Suppen mit frischer Wurst.
Speiseblatt II (Morgensmahl): Nudeln mit Käse.
Speiseblatt III (Morgensmahl): Nudeln mit Wasser.

Alle Aufschriften und Sendungen, für das Agitationskomitee des 12. und 13. Reichstagswahlkreises bestimmt, sind zu richten an Frik Sager, Fregestraße 22.

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Dore in Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdrucker Vereinigungsgesellschaft.

Hierzu drei Beilagen.